

Einreichung für UND Magazin, 3. Ausgabe, Thema: „Es ist gut“

Markus hat die maximal mögliche Verschulungsdauer in Österreich genossen // versucht sich trotzdem als freischaffender Wissenschaftler und sozialer Ingenieur

## **Es ist gut, d.h., es reicht!**

Markus Penz

### **Dilemma I**

Von moralischen Bedenken geplagt, an denen unsere aufgeklärte Informiertheit Schuld trägt, greifen wir gerne mal zum Freiland-Ei und zum Fairtrade-Kaffee. Jedoch wissen wir dabei genau, dass sich damit nicht plötzlich alles zum Guten wendet. Das Dilemma hat aber gar nichts mit der Kaufwahl zu tun, denn diese ist moralisch solide. Aber das ganze Leben ist von Konsumententscheidungen, als Ersatz für echte Handlungsentscheidungen, als Ersatz für Demokratie, durchdrungen. Und so ist eine solch ethisch korrekte Wahl an jeder Stelle, zu jedem Zeitpunkt zu treffen, und das—seien wir ehrlich—können wir uns einfach nicht leisten.

Und es wird noch schlimmer, denn eine erhöhte Nachfrage nach moralisch integrierter Ware kurbelt selbst am Wachstumsmotor, der mit glänzenden ökonomischen Kennziffern und Fortschritts-Indikatoren (und damit bekanntlich unserem aller Wohl) verbunden ist. Dem Expansionsprimat folgend lässt sich diese Wirtschaft auch nicht von so profanen Dingen wie den Grenzen der Erde stören (deshalb musste sie ja eine Kugel sein!). Sie erfasst ständig neue Lebensbereiche auf immer höheren Ebenen: Bildung, Gesundheit, Pflege, Freizeit, Freundschaft. Selbst ein alternativer, umweltfreundlicher, achtsamer Lebensstil kann durch passende Trainings vermarktet werden.

Diese neuen Märkte bringen auch neue Formen der Arbeit mit sich. Wir nennen es die Informationsgesellschaft, die Arbeit basiert auf Wissen und Emotion, ist intellektuell, kreativ und sozial. Sie zeichnet sich durch einen hohen Grad an Autonomie aus, erfordert Kooperation und Kommunikation. Nach den alten, autoritären Mustern der Fabrik lassen sich solche Tätigkeiten nicht effizient organisieren.

## Arbeit 4.0

home-office, free-lancing,  
co-working, crowd-sourcing.

start-up, project-based,  
sub-contract, desk-shared.

lifelong-learning, hiring-on-demand,  
bring-your-own-device, digital-nomad.

## Dilemma II

Aha, das Management befindet sich also auch in einem Dilemma, die alten Techniken der Herrschaft fruchten nicht mehr. Ganz im Gegenteil machen sie die Werktätigen krank und depressiv, Talente und Potenziale werden eher verschwendet denn genutzt. Die Organisation der Arbeit behindert die Arbeit selbst, wir werken effizienter ohne Chefität. Doch auf der anderen Seite ist die\*der freie Arbeitende nicht frei von Ansprüchen. Selbstmarketing und Selbstkontrolle, bis hin zur Selbstaussbeutung, neue Risiken und Verantwortungen, machen uns nicht frei von Sicherheits- und Stabilitätsbedürfnis, die nicht mehr ausreichend von den klassischen Strukturen bedient werden.

Aber wenn wir von der Freiheit gekostet haben, uns selbst organisieren und versorgen müssen, autonom produzieren und leben, wozu noch der ganze Überbau von Staat und Kapital? Es wundert nicht, dass der unverhohlene freche Anspruch, flexibel, diszipliniert, disponibel, selbstständig, kreativ zu sein, und dabei sämtliche Risiken selbst tragen zu müssen, sich zwischen Praktikumsstellen zu bewegen und gleichzeitig höchste Bildungsabschlüsse aufzuweisen, dass dies zu Frust führt und uns in eine neue Ökonomie flüchten lässt.

Es reicht! Wir haben die Chance, Wirtschaft und soziale Strukturen, kurz alle gesellschaftlichen Institutionen, zurückzuerobern—um sie effizient zu verwalten. Einen Dialog zu starten, der es erlaubt, Bedürfnisse auszudrücken und sich dann auf deren Erfüllung zu konzentrieren. Einen Raum zu schaffen und Barrieren einzureißen, damit die notwendigen Begegnungen möglich sind.

## **Transition: Wo es gut ist**

Wenn die bisherigen Produktions- und Eigentumsverhältnisse nicht mehr geeignet sind, den kollektiv geschaffenen, gewaltigen Reichtum angemessen zu verwalten und zu verteilen, oder auch nur nach den geltenden ökonomischen Regeln zu produzieren, müssen neue Strukturen die alten beiseite fegen und diese Aufgabe übernehmen. Die schon eingübte Selbstständigkeit und die latent vorhandenen demokratischen Fähigkeiten werden für deren Aufbau dringend benötigt. Die Mittel und Muster der neuen gesellschaftlichen Knotenpunkte liegen dabei nicht schon vor, sie müssen in gemeinschaftlicher Praxis selbst erarbeitet werden. Die neuen Strukturen basieren auch auf Konflikten, denn es muss zu einem Bruch mit alten Werten kommen, und dieser Riss wie auch interne Dissonanz darf nicht negiert werden. Kontinuität erlangt die kooperative Kultur dann, wenn aus der Revolte neue Lebensformen werden.

Die Kooperationen sind im Kern solidarisch und liefern so die ersehnte Sicherheit, sie sind inklusiv weil sie von der Vielfalt profitieren wollen, sie sind subsidiär organisiert, weil es keine störende Hierarchie braucht, wenn etwas auf unteren Ebenen entschieden werden kann, sie sind offen und teilen ihr Wissen und ihre Talente. Und sie knüpfen untereinander enge Beziehungen und schaffen so ein stabiles, horizontales Netzwerk. Diese Brutstätten der Demokratie, Labors der gesellschaftlichen Veränderung, sollen das notwendige soziale Geflecht bilden, um kooperativ produktiv zu sein. Und sie sind so auch das geeignete Vehikel für die Transition in eine post-kapitalistische, post-fossile Ökonomie. Dorthin, wo es gut ist.

Initiativen und Kooperationen die Ähnliches in Tirol versuchen und Veranstaltungen zum Thema „Transition“ unter [www.transition-tirol.net](http://www.transition-tirol.net)

## 0.1 Gestrichen

(Es ist das lieblose Wesen der Produktion, die Ausbeutung von Natur und Arbeitskraft, zu formlosem Wert abstrahiert, das uns erschauern lässt.)

(Es ist wie ein riesiges Boot das Leck geschlagen wurde, in dem alle in verschiedene Richtungen rudern oder kreuz und quer über Deck laufen, ohne die Rettungsboote zu benutzen. Verlassen wir besser das blockierte Schiff, bevor es zu spät ist und machen uns selbstständig.) Nicht um zu wachsen und ein neues strukturelles Ungetüm zu errichten sondern um mit dem Strom zu fahren und die Gegend zu erkunden. Denn Innovation wird sich eher bei kleinen Gruppen als bei großen, starren Unternehmungen finden.

Finanzkapital ist die Repräsentation menschlicher Beziehungen, das zeigen hohe Mieten in gentrifzierten Stadtteilen oder der astronomische Börsenwert sozialer Netzwerke.

Dazu kommt ein lächerlich aufgeblähter Finanzapparat, der die Dinge der Welt erst abbildet, als die grundlegende Aufgabe des Geldes, dann die Verhältnisse der Dinge erneut repräsentiert und davon wieder Bilder erschafft, in einer immer höher werdenden Leiter der Abstraktionen und Derivate, zu reinem Selbstzweck verkommen und das obwohl es eigentlich nur darum ging, den grundlegenden Austausch zwischen Marktteilnehmern zu strukturieren. Die Instrumente der Finanzialisierung sind für eine Ökonomie die auf die Erfüllung von Bedürfnissen abzielt sicher nicht notwendig und viel eher störend, kosten Zeit und Ressourcen, verbrennen wertvolles intellektuelles Potenzial und binden Arbeitskraft.

Bildung und Wissenschaft drängen sich ebenfalls ins Bild, Sektoren in denen der freie Fluss von Information, ungehinderte Begegnung und lebendiger Dialog von ganz offensichtlichem Interesse sind. Versehen entweder mit der Klammer der Bürokratie oder alternativ dem Druck der Vermarktbarkeit ausgeliefert, wird der freien Entfaltung von Wissen aber ein Riegel vorgeschoben. Wir leben anscheinend in einer Wissensgesellschaft, die uns aber nicht das freie Denken beibringen will. Das rohe Wissen soll möglichst schnell in vermarktungsfähige Produkte verwandelt werden, für den Bedarf daran werden dann schon die Lockrufe des Marketing oder entsprechende gesetzliche Auflagen sorgen. Oder man übt das hirnlose Nachbeten von vorgefertigten Wissensmodulen ein, gefragt wären aber individuelle Lösungsstrategien für unvorhergesehene Probleme.